

Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

Band: 75 (2018)

Heft: 2

Artikel: Eine unterschätzte Delikatesse in der Cena Trimalchionis

Autor: Wachter, Rudolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-813407>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine unterschätzte Delikatesse in der Cena Trimalchionis

Rudolf Wachter, Basel und Lausanne

Abstract: Petrons Roman zeichnet sich unter anderem durch eine Vielzahl dichterischer Einschübe aus. Einer von diesen, ganz am Anfang der Cena Trimalchionis (31,2), ist bisher noch zu wenig beachtet worden. Nicht nur ist er länger als bisher vermutet, auch seine Interpretation muss neu überdacht werden. Wahrscheinlich ist ein Anklang an die vor-klassische lateinische Komödie beabsichtigt.

Als Encolpius und seine Kumpanen zum Hause des Trimalchio kommen, schon am Eingang durch vielfältiges Raffinement beeindruckt werden und auf Geheiss alle gleichzeitig mit dem rechten Fuss die Schwelle zum Triclinium überschreiten, wirft sich ein nackter Sklave ihnen zu Füßen und fleht sie an, sie möchten sich doch für ihn einsetzen, dass ihm seine Strafe für eine Nachlässigkeit dem Financier des Hauses gegenüber erlassen werde (dies ist in indirekter Rede wiedergegeben). Die Kumpanen ziehen ihre rechten Füße wieder zurück, gehen hinaus ins *precarium*, wohl eine Art Empfangsraum, wo der Financier Goldstücke zählt, und bitten den Sklaven frei, was ihnen huldvoll gewährt wird. Kaum wieder eingetreten, kommt ihnen derselbe Sklave entgegen, küsst sie ab und dankt ihnen überschwenglich für ihre Menschlichkeit, *gratias agens humanitati nostrae*, wie es der Erzähler ausdrückt. Die beiden letzten Sätze der Dankesrede gibt dieser darauf im Wortlaut wieder (31,2):¹

ad summam, statim scietis, ait, cui dederitis beneficium. vinum dominicum ministratoris gratia est.

«Kurz und gut, sagte er, ihr werdet gleich erfahren, wem ihr etwas Gutes erwiesen habt. Herrschaftlicher Wein ist Dank des Mundschenken.»²

Wie bei allen «Überraschungen», die die Gäste im Hause des Trimalchio erleben, dürfen wir auch hier an eine inszenierte Aktion denken und deshalb die Chance, die den Eintretenden hier gegeben wird, eine gute Tat zu vollbringen, im Zusammenhang mit dem gleichzeitigen glückbringenden bzw. unglückabwehrenden Schritt über die Schwelle sehen. In der Aussicht, zur Belohnung für ihre *humanitas* vom allerbesten Wein trinken zu dürfen, kündigt sich ihre ἀγαθὴ τύχη bereits in angenehmster Weise an.

Einigen Kommentatoren ist aufgefallen, dass der zweite Satz einen iambischen Senar bildet: *vinum dominicum ministratoris gratia est*, und man hat ver-

1 Die modernste kritische Ausgabe ist: *Petronius. Satyricon reliquiae*, ed. K. Mueller, Stuttgart/Leipzig (Teubner) 1995. Unsere Passage findet sich auf S. 24, ihre Überlieferung ist sicher (abgesehen von *ait*, s. unten).

2 Übersetzung von L. Friedlaender, *Petronii Cena Trimalchionis*, 2. Aufl., Leipzig 1906, S. 91.

sucht, ihn mit griechischen oder gar orientalischen Aussagen zu verbinden und als Sprichwort aufzufassen, etwa mit der Aussage: ‘Dem Herrn der Wein, dem Diener der Dank’ (meine Formulierung). Schon Ludwig Friedlaender hat dies jedoch als spekulativ und für unsere Stelle erst noch unpassend zurückgewiesen, da hier der Diener ja just den Gästen aus Dankbarkeit den herrschaftlichen Wein ausschenken will.³

Gianotti (s. Anm. 3) schreibt: «la scenetta del servo graziato è chiusa da un’espressione con andamento giambico, anche se il senario non è perfetto», sagt aber nicht, was ihn an dem Vers stört. Ich nehme an, es ist die Messung von *ministratoris* mit zwei kurzen Silben am Anfang, denn sonst ist an dem Vers nichts auszusetzen. Die Kritik ist aber ungerechtfertigt, denn dies ist die übliche Messung von *ministrare* bei Plautus, s. Epid. 418 *quae hic administráret ad rem divinám tibi* (ia6), Stich. 689 *nósmet ínter nós ministrémus mónotropi*. – *Hóc convíviumst* (tro7) und Curc. 369 *tú tabéllas cónsignáto, híc ministrábit, égo edám* (tro7, mit Hiat vor *hic* und nach *ego* zu Kontrastzwecken). Lang gemessen wird die zweite Silbe nur – und begreiflicherweise –, wenn der Prosa-Wortakzent darauf fällt, s. Amph. 983 *atque út mínístres míhi, mihí cum sácrufigém* (ia6) und Stich. 397 *béne valé*. – *Vin adminístrem?* – *Sát servórum habéo domí* (tro7). Genau dasselbe ist bei *magistr-* zu beobachten: Kurz gemessen wird die zweite Silbe im Wort *magistratus*, nämlich Persa 76 *ubi sint magistrátus, quós curáre opórteát?* (ia6), Rud. 477 *magistrátus sí quis me hánc habére víderít* (ia6), Truc. 761 *iam hércle apud nóvos omnis magistrátus fáxo erít nomén tuóm* (tro7, mit doppelter Iambenkürzung in *apud novos*), ferner in anderer Stellung Amph. 74 *quasi mágistratúm sibi álteríve ambíverít* (ia6), dagegen ist sie in *magister* und seinen Kasus immer lang gemessen (passim; der Gen. Plur. kommt nicht vor). Von Terenz an ist dann die zweite Silbe dieser Wörter nur noch als Länge bezeugt,⁴ jedoch gilt das nur für die Dichtung, in der Umgangssprache muss dies nicht der Fall gewesen sein, und auch eine synkopierte Aussprache *adminstrare* etc. war wohl häufiger, als uns die schriftlichen Zeugnisse glauben machen.⁵

Um ein Sprichwort handelt es sich somit eher nicht, aber vielleicht um ein Zitat aus altlateinischer Zeit? Dies scheint nicht unmöglich zu sein, denn auch das Vokabular ist so alt: Das Adjektiv *dominicus* ist bei Afranius erstmals bezeugt (com. 283), das Substantiv *minister*, in einer ähnlichen Bedeutung, sogar schon bei Naevius (carm. fr. 35).

3 Friedlaender (oben Anm. 2), S. 220. S. ferner P. Perrochat, *Pétrone: le festin de Trimalcion*, Paris 1939, S. 13; M. S. Smith, *Petronii Arbitri Cena Trimalchionis*, Oxford 1975, S. 65; G. F. Gianotti, *La cena di Trimalchione dal Satyricon di Petronio*, Acireale 2013, S. 261f.; G. L. Schmelting, *A commentary on the «Satyricon» of Petronius*, Oxford 2011, S. 109; C. Connors, *Petronius the Poet: Verse and Literary Tradition in the Satyricon*, Cambridge etc. 1998, handelt nicht von unserer Stelle.

4 Ad. 764 *lautéque múnus adminístrastí tuóm* (ia6) und Phorm. 403 *at tú qui sápiens és magistratús adí* (ia6); Eun. 22 *magistratus quom ibi adésset óceptást agí* (ia6) lässt sich am Anfang verschieden analysieren.

5 S. CIL VI 9641 = 37772 *minstrator*, VIII 21571 *adminst[ravit]*.

Vielleicht müssen wir die Sache jedoch gleich noch einmal anders beurteilen. Es scheint bisher nämlich noch niemandem aufgefallen zu sein, dass auch der vorausgehende Satz iambisch gebaut ist.⁶ Jedenfalls hat dies offenbar seit über 150 Jahren niemand erwogen, und es scheint mir auch nicht sicher, dass Franz Bücheler dies gemeint hat, als er 1862 etwas unklar schrieb:⁷

(oben im Text:) ad sum|^{s.33,1}mam ‘statim sciētis’ ait ‘cui dederitis beneficium. vinum domini|²cum ministratoris gratia est’

(unten im Apparat:) 1 inq̃t ait L integrum haec sententia versum efficit 2 gra|tiam Memmianus

Was war für Bücheler die «sententia», was der «versus»? Ich nehme doch an, er meinte nur den zweiten Satz, auch angesichts des grösseren Abstandes vor *vinum*, der diesen hervorhebt.

Wie dem auch sei, der Anfang der ersten Aussage (ohne das einleitende *ad summam*⁸) beginnt mit einer Alliteration und schreitet perfekt iambisch voran:

statim sciētis, cui dederitis ...,

aber *bénéficiūm* am Ende passt nicht so leicht. Ich sehe zwei Lösungen: Entweder es ist Konjunktiv Perfekt mit langem [ī] zu lesen, d. h. ein konjunktivischer Relativsatz: «Ihr werdet gleich erfahren, wie der geartet ist, dem Ihr etwas Gutes erwiesen habt», und wir elidieren das Schluss-s, beides wieder ganz in plautinischer Manier:

... cui dederīti' benēficiūm.

Oder wir stellen die beiden letzten Wörter um:

... cui beneficium dederītis.

Das wäre nun wieder Futurum exactum und ginge metrisch besonders problemlos; noch Publilius Syrus braucht auf diese Weise am Versende *cecideris, initia, malitiae, memoria, metuere, reficere, remedio, retineas, volueris* usw. Der Indikativ des Futurum exactum im temporalen Nebensatz ist bei einem Futur im Hauptsatz ganz normal, ja geradezu obligatorisch, auch wenn im vorliegenden

6 In den neueren Abhandlungen zu den Gedichten bei Petron wird unsere Passage nirgends genannt: A. Setaioli, *Arbitri Nugae: Petronius' short poems in the «Satyrica»*, Frankfurt a.M. 2010 (s. S. 2 mit der Forschungsbibliographie); L. Canali / S. Stucchi, *Tutti i versi intarsiati nella prosa del «Satyricon»*, Castelfranco Veneto 2014; Kapitel 23 «Poems in Petronius' *Satyrica*» von A. Setaioli in E.P. Cueva et al. (Hgg.), *A companion to the ancient novel*, Chichester 2014, S. 371–383.

7 *Petronii Arbitri Satirarum reliquiae ex rec. Fr. Bücheleri*, Berlin 1862, S. 33.

8 Die Worte *ad summam* werden mindestens seit Friedlaender (s. Anm. 2) bereits dem Sklaven zugeschrieben, Bücheler gab sie noch dem Erzähler.

Fall die Wohltat genau genommen schon getan ist und ein Perfekt genügen würde (so im Deutschen: «erwiesen habt»). Die zweite Lösung ist metrisch einfacher, aber sie erfordert eine Konjektur. Mir scheint die erste mindestens so attraktiv zu sein, gerade weil sie mittels des Konjunktivs den Fokus auf den Stolz des Sklaven lenkt, auch einmal seinen Herrn geringfügig zu hintergehen, wenn es dem Ansehen des Hauses dienen kann. Die gebildeten Leser Petrons werden die «richtige Grammatik» und die entsprechende Metrik aus dem ihnen vorliegenden Text ohne weiteres herausgehört haben.

Wenn nun aber beide Sätze Verse sind, so scheint mir auch die Möglichkeit, dass es sich um ein Zitat handelt, nicht mehr sehr wahrscheinlich zu sein, und die eines Sprichwortes fällt ganz ausser Betracht. Vielmehr deklamiert hier offenbar ein Sklave, so wie schon die ganze Aktion eine Inszenierung darstellt, zwei Verse in plautinisch-komödiantischer, etwas altmodischer, aber auch sehr gebildeter Manier. Nur eines der etwas längeren Gedichte in den erhaltenen Teilen des Romans kommt diesem Ton einigermaßen nahe, nämlich das von Trimalchio rezitierte, angeblich von Publilius Syrus stammende Gedicht 55,6, ebenfalls in iambischen Senaren.⁹ Die beiden von unserem Sklaven in Szene gesetzten Verse sind sozusagen eine erste kleine literarische Delikatesse im Haus des Trimalchio.¹⁰

Korrespondenz:

Rudolf Wachter
Universität Basel
Departement Altertumswissenschaften
Petersgraben 51
CH-4051 Basel
rudolf.wachter@unibas.ch

Université de Lausanne
Section des sciences du langage et de l'information
Quartier UNIL-Chamberonne
Bâtiment Anthropole 4015
CH-1015 Lausanne
rudolf.wachter@unil.ch

9 Dazu Setaioli, *Arbitri Nugae* (oben Anm. 6), S. 113–132 (Kap. VI).

10 Dass wir uns vorstellen sollen, dass der Sklave die ganze Lobeshymne in Senaren gehalten hat, scheint mir eher unwahrscheinlich. Vielleicht wollte Petron mit den ersten zwei Wörtern, *ad summam*, eher eine Art Übergang aus der Prosa zu den beiden Versen schaffen. Ihre drei langen Silben ergeben mit dem folgenden iambischen Senar auf ganz natürliche Weise einen trochäischen Septenar (*ád summám* ...).